

de Sainte-Beuve sont « une pente historique, voire anecdotique, un goût pour l'enquête de mœurs et l'analyse psychologique » (111) qui se manifestent très souvent dans ses écrits. Ce n'est donc qu'à un seul aspect de l'œuvre de Sainte-Beuve qu'on peut rattacher ce qu'on appelle la critique univresitaire. En mettant un signe d'égalité entre les deux, on simplifie et trahit l'apport du critique à l'évolution de sa discipline.

Les quatre exposés qui restent traitent des problèmes généraux de la critique littéraire et s'éloignent du sujet du colloque. M. Michel Otten a intitulé sa communication « Proust et Sainte-Beuve » (pp. 95—103) mais il parle plutôt de la conception proustienne de l'art et de la critique. La différence entre les deux auteurs se manifeste surtout, pour M. Otten, dans leurs idées différentes sur le rôle de l'inspiration et du travail littéraire et sur la nécessité de l'intuition qui, d'après Proust, devrait guider le critique littéraire. M. Maurice-Jean Lefebvre parle de « Critique et imagination » (pp. 137—145), M. Henri Weber donne une revue de l'« Evolution de la critique littéraire marxiste » (pp. 147—171) et M. Henri Mitterand rappelle certains problèmes d'un sujet séduisant, « Structuralisme linguistique et critique littéraire » (pp. 173—193).

Dans les remarques précédentes, nous nous sommes concentré sur les exposés dont le sujet étaient différents aspects des activités et de la méthode critique de Sainte-Beuve. On voit de plus en plus clairement que Sainte-Beuve n'est pas un auteur qu'on pourrait maltraiter et dont on pourrait chasser les idées du domaine de la critique moderne par quelques observations railleuses ou scandalisées. Sainte-Beuve reste toujours un critique dont il faut considérer l'œuvre avec sérieux, parce que, comme l'a dit M. Antoine, on n'a « guère signalé ni même identifié jusqu'à présent » toutes ses tendances. (108) Le grand mérite du colloque de Liège est d'avoir rappelé certains de ses aspects qui, dans les débats actuels sur la critique littéraire, échappent parfois aux esprits trop échauffés par la verve polémique.

Jaroslav Fryčar

*Internationale Bibliographie zur deutschen Klassik. 1750—1850.* Folgen 11/12—18/II. Bearbeitet von Hans Henning und Siegfried Seifert (ab 17/I von Georg Kretschmer und Siegfried Seifert). Hrsg. von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (1970—1973, 2605 S.).

1957 veröffentlichte W. Julius in der Zeitschrift *Weimarer Beiträge* ein Verzeichnis der deutschsprachigen Hochschulschriften, die von 1945 bis 1953 zur deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Revolution 1848 vorgelegt worden waren. Für den Zeitraum von 1954 bis 1959 erschien in derselben Zeitschrift in 9 Folgen eine Bibliographie für die gleiche literaturgeschichtliche Periode von G. Wilhelm, in der auch Bücher und Zeitschriftenaufsätze erfaßt waren, allerdings ebenfalls nur deutschsprachige. Dieser Bibliographie folgten wieder in den *Weimarer Beiträgen* die Folgen 1—10 der *Internationalen Bibliographie zur deutschen Klassik. 1750—1850* (künftig: *IBK*), und zwar von 1960 bis 1964 in halbjährlichem Abstand. Hier ist deren Fortsetzung zu besprechen. Die *IBK* erscheint für den Berichtszeitraum ab 1964 seit Folge 11/12 selbständig, bis Folge 16 in jährlichem, ab Folge 17/I in halbjährlichem Abstand.

Ihre wissenschaftliche Bedeutung ist außerordentlich hoch einzuschätzen. Für sie werden die deutschsprachigen und ausländischen Nationalbibliographien, die relevanten Zeitschriften und einige Tageszeitungen laufend ausgewertet. Durch die Zusammenarbeit mit bedeutenden Bibliotheken sozialistischer Länder wird sie den Ansprüchen der internationalen marxistisch-leninistischen Literaturwissenschaft voll gerecht. Entsprechend ist sie von hoher Bedeutung für die gesamte internationale Forschung und die Internationalisierung der Forschung zur deutschsprachigen Literatur von 1750 bis 1850. Es gibt keine Bibliographie für diesen Zeitraum, die ihr an Akribie und Vollständigkeit gleichkommt. Neben selbständigen Veröffentlichungen und Aufsätzen werden auch ungedruckte Dissertationen und Habilitationsschriften, Reprints, Microcards, Schallplatten und dichterische Werke über einzelne Autoren erfaßt. Mit der Breite des Materials verdient die Breite des bibliographierten Zeitraums hervorgehoben zu werden. Seine Grenzen bilden die Jahre 1750 und 1850, aber nicht in einem starren Sinn. So sind von und über Autoren, die nach 1750 publizierten, auch diejenigen Veröffentlichungen erfaßt, die zuvor erschienen bzw. sich auf solche beziehen. Der Titel der *IBK* ist allerdings eher geeignet, die Pfülle des bibliographierten Materials zu verdecken als zu verdeutlichen. Er impliziert einen sehr

weiten und verwaschenen Klassik-Begriff, der von der Aufklärung bis zum Vormärz reicht und die Romantik und die Trivilliteratur einschließt. Er steht auch im Gegensatz zu einer in der Literaturwissenschaft der DDR gebräuchlicheren Klassik-Auffassung, die im wesentlichen das reife Werk Goethes und Schillers und ihren Freundeskreis meint. Im Interesse der eindeutigen Orientierung nicht zuletzt des ausländischen Benutzers sollten die Herausgeber eine neutralere Betitelung erwägen, die durch die Änderung von „Klassik“ in „Literatur“ leicht erreicht werden könnte.

Könnte bisher die Menge des in der *IBK* aufgearbeiteten Materials angedeutet werden, so kann sich im folgenden ein tieferer Eindruck von ihr aus einer Skizzierung des inneren Aufbaus ergeben. Die *IBK* ist gegliedert in drei Komplexe: *Textsammlungen* und *allgemeine Schriften*; *Schriften von und zu einzelnen Autoren*; *Rezensionen*. Diese Komplexe werden umrahmt von Ergänzungen zum Verzeichnis der ausgewerteten Periodica und einem Register, das nur in den Folgen 14–16 in ein Namenregister (Herausgeber, Übersetzer, Verfasser von Sekundärliteratur, Buchkünstler) und in ein Sachregister (Autoren und Schlagworte) unterteilt, davor und danach aber zusammengefaßt ist, nicht unbedingt zum Vorteil des Benutzers. Insgesamt sind von F. 11–18/II rund 21 500 bibliographische Einheiten erfaßt, wobei Mehrfachaufnahmen und Rezensionen mitgezählt wurden. Ab F. 18/I ist der Redaktionsschluß angegeben.

Das Verzeichnis der *Textsammlungen* und *allgemeinen Schriften* ist gegliedert in *Textsammlungen* und *Allgemeine Schriften zur Literaturgeschichte*. Bei den *Textsammlungen* wünschte man sich ein konsequenteres Verfahren bei den Angaben ihres Inhalts. Oft sind nur die in die jeweiligen Anthologien aufgenommenen Autoren angegeben, meistens nicht die Texte von ihnen, mitunter weder Autoren noch Texte. Das ist bei Lyriksammlungen (wie die folgenden Nummern F. 15, 8), Teilnachdrucken von Zeitschriften (24), Sammlungen von Stellungnahmen zu bestimmten Problemen oder Anthologien literarischer Kurzformen (12, 21, 32) noch akzeptabel, wird aber problematisch, wenn in anderen Fällen (45) ausführliche Inhaltsverzeichnisse, sogar mit Angabe der Seitenzahlen, folgen oder bei einigen *Lyrik-Sammlungen*, vor allem Übersetzungen, die aufgenommenen Autoren mit der Zahl der von ihnen übersetzten Gedichte angezeigt sind. Es ist besonders inkonsequent, wenn bei zwei aufeinanderfolgenden Titeln, die noch dazu denselben Herausgeber haben (19, 20), einmal die aufgenommenen Autoren angeführt sind, das andere Mal nicht. Jedenfalls ermöglicht die Bibliographie der Textsammlungen keinen genauen Aufschluß über die Zahl der Nachdrucke und Übersetzungen einzelner Autoren und ihrer Werke bzw. Werkteile.

Das Verzeichnis der *Allgemeinen Schriften zur Literaturgeschichte* ist unterteilt in *Einzelschriften* und *Zeitschriftenaufsätze*, *Sammelschriften eines Verfassers* oder *mehrerer Verfasser* und *Jahrbücher allgemeinen Inhalts*. Es ist sehr weit gefaßt — ein Umstand, der beim gegenwärtigen Stand der literaturwissenschaftlichen germanistischen Bibliographie eher zu begrüßen ist —, enthält auch ganz allgemeine literaturtheoretische Arbeiten (z. B. 16, 110; M. Franz, Literarische Zeichensituation und poetischer Bildbegriff), streift das Gebiet der Kuriosa (z. B. 16, 2777; H. G. Steinhaus: [Briefmarken-] Städtebilder der DDR), berücksichtigt das Erbe-Verhältnis neuerer Autoren und die gegenwärtige Erbe-Diskussion und dokumentiert den Inhalt von Sammelschriften und Jahrbüchern mit außerordentlicher Genauigkeit. So ist der Reprint der Moskauer Exilzeitschrift *Das Wort* (16, 377) auf drei Seiten mit denjenigen Primär- und Sekundärartikeln ausgewertet, die sich auf den Gegenstand der *IBK* beziehen. Vor allem unter internationalem wirkungsgeschichtlichen Aspekt ist der allgemeine Teil von außerordentlicher Bedeutung.

Das Verzeichnis der *Schriften von und zu einzelnen Autoren* nimmt den größten Raum der *IBK* ein. Es ist alphabetisch geordnet und jeweils in Primär- und Sekundärliteratur gegliedert. Letztere ist bei umfangreichen bibliographischen Komplexen (Goethe- und Schiller-Literatur) wiederum in sich nach Problemen und Werken geordnet. Auch entlegene Titel sind in der Regel mit Akribie verzeichnet. Die Preise sind nicht angegeben. Bei Divergenzen zwischen gedruckten und tatsächlichen Erscheinungsjahren sollten letztere in denselben eckigen Klammern angegeben werden, in denen einige Male Initialen von Verfasser-Vornamen aufgelöst werden konnten (15, 78 u. 1550 wäre der zweite Vorname von Behrendsohn entsprechend 15, 1421 aufzulösen; 15, 1231 der von Barnes entsprechend 14, 1054).

Im Verweisungsverfahren der *IBK* treten einige Male konzeptionelle Unsicherheiten auf. Vor allem bei einigen *Poetas minores* und Autoren, die nicht mit dichterischen bzw. literarischen Werken im engeren Sinn hervorgetreten sind, gibt es Inkongruenzen zwischen

den einzelnen Folgen, zwischen den allgemeinen Teilen und der Personalbibliographie sowie innerhalb der Personalbibliographie. 11/12, 2841 und 13, 240 wären eher am Platz gewesen in der Personalbibliographie unter A. Müller, der 15, 2105—2107 in ihr Aufnahme gefunden hat; 13, 249 hätte auf Mundt verwiesen werden sollen; 13, 1964 auf Knebel, der schon 11/12, 2833 in der Personalbibliographie vertreten ist; 17/I, 1000 ist nicht bei Falk verzeichnet; 13, 2217 bzw. 2231 und 17/II, 1971 bzw. 2666 fehlt Verweis auf Böttiger, der erst 18/II, 2096 Eingang in die Personalbibliographie findet. 13, 566 fehlt Verweisung zu Hoffmann von Fallersleben, 1482 zu Maisch, 2108 zu Ritter und Karl von Hardenberg, 2249 zu Pestalozzi; 14, 1707 zu Brentano; 15, 1264 zu Pustkuchen, 1304 zu Bettina von Arnim, 1698 zu Sinclair, 1806 zu Schlabrendorf, 2588 zu Sophie La Roche; 18/I, 241 zu Cuno. Zu überlegen wäre, ob nicht wenigstens die Primärliteratur von Ästhetikern und Philosophen in die Personalbibliographie aufgenommen werden sollte, zumindest wenn die Grenzen zwischen Poesie und Philosophie, auch zur Naturwissenschaft offen sind wie im Schrifttum der Romantik (Ritter, Schelling, Solger u. a.). Andererseits hätten einige Titel, die bei den Personalbibliographien aufgenommen wurden, auch im allgemeinen Teil bibliographiert werden sollen; also nicht nur bei Stifter E. J. *Knobloch, Kleines Handlexikon Deutsche Literatur in Böhmen, Mähren und Schlesien ...* (15, 2473) oder bei Laukhard bzw. Maus D. *Johannes, Alzeyer Bibliographie ...* (17/II, 2724 bzw. 2783).

Aufs ganze gesehen dürfte die Fehlerquote in der *IBK* sehr gering sein. 17/I, 304 ist eine Doppilverzeichnung von 16, 430; ebenso 17/II, 7212 von 16, 1308. 11/12 422 fehlt das Erscheinungsjahr. 11/12, 594 ist der erste Druck zwar angegeben, aber nur als ergänzender Hinweis zum zweiten. 18/II, 2887 ist die erste Veröffentlichung nachzutragen, in: *Arbeitsberichte zur Geschichte der Stadt Leipzig*, hrsg. v. Stadtarchiv Leipzig, Nr. 16, 1969, S. 9—25b. 16, 95 fehlt der Hinweis darauf, daß es sich um eine Dissertation handelt. 13, 2110 ist nicht das mitgedruckte Seume-Gedicht von R. Svendborg verzeichnet. Trotzdem die 16, 432 verifizierte Arbeit von D. Wickmann über die Verfasserschaftsfrage der *Nachtwachen* die Wetzel-Hypothese endgültig erledigt haben dürfte, wird darüber und in den späteren Folgen bei Bonaventura immer noch angegeben, es handle sich mutmaßlich um F. G. Wetzel. 14, 1541 gehört nicht zu Herder, sondern zu Herwegh; 17/II, 2492 nicht zu Hebel, sondern zu Hebbel. Druckfehler: 11/12, 470 Segher recte Seghers; 13, 391 Ryncher recte Rychner, 1252 Schoff recte Schoof, über 2002 Orleans recte Orleans, über 2009 Ibyku recte Ibykus; 18/II 1513 Herweg recte Herwegh.

Ein größeres bibliographisches Versäumnis liegt 15, 2435 vor: Die Herausgabe von *Mein Sommer 1805* durch P. Goldammer ist eine bedeutende editorische Leistung der Seume-Literatur, aber weder der Herausgeber noch Nachwort und Anmerkungen sind bibliographisch erfaßt. Überhaupt sind einige marxistische Standard-Arbeiten unzulänglich erschlossen. So wird H.-G. Werners grundlegende Monographie *Geschichte des politischen Gedichts in Deutschland von 1815 bis 1840*, Berlin 1969 (16, 310) mit dem Hinweis „Darin u. a. über Chamisso, Lenau und Platen“ abgetan, während in ihr weitaus mehr Autoren zum Teil erstmals und eingehend aus marxistisch-leninistischer Position behandelt sind, und zwar im Gegensatz zu Arbeiten, die in den betreffenden Personalbibliographien angeführt sind, in denen aber in keinem Fall auf Werners Arbeit verwiesen wird. Ähnliches gilt für die in der Reihe *Erläuterungen zur deutschen Literatur* im Berliner Volk und Wissen Volkseigener Verlag erschienenen Bände; so ist deren letzter und selbständigster, *Romantik* (14, 254), mit keinem Wort annotiert oder personalbibliographisch erschlossen, obwohl er im wesentlichen monographisch orientierte Beiträge zu den Autoren der deutschen Romantik und zu übergreifenden Problemen enthält. Solche Unterlassungen sind um so bedauerlicher, als andererseits ein Zeitschriftenbeitrag wie G. Hartungs Aufsatz *Analysen und Kommentare zu Gedichten Johannes Bobrowskis* vorbildlich verzeichnet ist (16, 444 bzw. 1311), weil in ihm entsprechende Porträtgedichte Bobrowskis interpretiert sind.

Es dürfte deutlich geworden sein, daß die *IBK* mit einer Verfeinerung des Verweisungssystems in stärkeren Maße als bisher annotierende Bemerkungen verbinden sollte. Der Raum dafür könnte durch die Verwendung von Siglen für die Periodica, deren vollständiges Verzeichnis ab 17/I sowieso voransteht, gewonnen werden. Dadurch würde vor allem die Bibliographie der Rezensionen wesentlich verkürzt, auf die ab 18/I sehr zum Vorteil des Benutzers in den Personalbibliographien verwiesen wird. Die Herausgeber sollten auch erwägen, die selbständig erscheinenden Folgen der *IBK* in größeren Abständen und Bänden überarbeitet zusammenzufassen, und zwar im Anschluß an die separate Veröffentlichung der Folgen 1—10 in 2 Bänden, die für 1974 angekündigt worden ist.

Diese Editionspraxis würde sich auch in die wesentlichen anderen bibliographischen Veröffentlichungen einordnen, die die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar außer der IBK, doch im Zusammenhang mit ihr noch herausgeben (*Schiller-Bibliographie* von W. Vulpius; *Heine-Bibliographie* von G. Wilhelm unter Mitarbeit v. E. Galley, Nachtragsband von S. Seifert; *Faust-Bibliographie* von H. Henning) und die einem außerordentlich relevanten Gegenstand der internationalen literaturwissenschaftlichen Germanistik wichtigen bibliographischen Vorlauf sichern sollen. Wie dies auf weite Sicht geschehen kann, das dokumentiert besonders eindrucksvoll die 1973 von S. Seifert vorgelegte *Lessing-Bibliographie* im Hinblick auf die 1979 und 1981 bevorstehenden Lessing-Jubiläen.

Heinz Härtl

Mireille Marc-Lipiansky: *La Naissance du Monde Proustien dans Jean Santeuil* (Paris, Nizet 1974, 253 p.).

« Voici, enfin, un ouvrage qui manquait dans la bibliothèque proustienne, pourtant déjà importante, des livres de fond! »: ainsi s'exprime M. Henri Bonnet dans la Préface du livre de Mireille Marc-Lipiansky, et il a certainement raison. Les articles et les monographies sur *Jean Santeuil* et sur ses rapports avec *A la recherche du temps perdu* seront sans doute encore nombreux, mais le livre dont nous parlons restera la première étude complète sur la transformation du « monde proustien ».

On peut dire qu'on attendait depuis longtemps un livre sur *Jean Santeuil* dans ses rapports avec *A la recherche du temps perdu*. La première édition de *Jean Santeuil* publiée par les soins de Bernard de Fallois en 1952 a posé à la critique proustienne des questions nouvelles et a changé considérablement l'image que les critiques et les lecteurs s'étaient faite du romancier. La publication de ce premier roman (et aussi du livre *Contre Sainte-Beuve*, en 1954) a comblé la lacune qui sépare, dans l'œuvre de Proust, les premiers essais tâtonnants du jeune auteur du recueil *Les Plaisirs et les Jours*, et le chef-d'œuvre monumental qu'est *A la recherche du temps perdu*. *Jean Santeuil* est une étape du mûrissement artistique de Proust sans laquelle la perfection et la réussite de son grand roman seraient difficilement compréhensibles.

Il est donc naturel que depuis 1952, plusieurs critiques aient au moins effleuré le problème des rapports entre les deux romans. Les études de Ph. Kolb, A. Adam, H. Bonnet, P. Clarac, E. Carassus, etc. (voir à ce propos une bibliographie détaillée pp. 240—247), et surtout les livres de Maurice Bardèche *Marcel Proust romancier* (Paris, Les Sept Couleurs, 1971, 2 vol.) et de Jean-Yves Tadié *Proust et le roman* (Paris, Gallimard 1971) proposent certaines conclusions importantes résultant de la comparaison des deux romans proustiens. Pourtant, un obstacle barrait toujours la route à qui voulait aborder le sujet en question: Bernard de Fallois, en préparant le texte de la première édition de *Jean Santeuil*, a effectué un travail méritoire, mais ne nous a pas donné une édition critique, et il a fallu attendre la publication par Pierre Clarac et Yves Sandre, en 1971, dans la Bibliothèque de la Pléiade, d'une version du roman définitive, paraît-il, comparable à celle de la *Recherche du temps perdu* établie par Pierre Clarac et André Ferré et parue dans la même collection. C'est cette édition critique qui a, entre autres, rendu possible le premier livre consacré tout entier au rapport entre les deux romans proustiens, celui de Mireille Marc-Lipiansky.

Les études antérieures qui traitaient du même sujet, soulignaient le rapport entre les traits autobiographiques et fictifs d'un roman à l'autre (Tadié: « Ce qui caractérise le passage de *Jean Santeuil* au *Contre Sainte-Beuve*, et du *Contre Sainte-Beuve* à la *Recherche*, c'est l'élimination de traits autobiographiques importants et l'accumulation de traits inventés », op. cit., pp. 23—24; Bardèche: « *Jean Santeuil* suit docilement la pente autobiographique, tandis que dans la *Recherche*, on trouve mis de près les chapitres correspondants de *Jean Santeuil* et une partie inventée, un authentique 'roman' qui est une élaboration fictive d'après des données réelles », op. cit., vol. I, p. 94). Le point de départ de Mireille Marc-Lipiansky est un peu différent: presque toutes les situations et tous les personnages de la *Recherche* apparaissant déjà dans *Jean Santeuil* (voir p. 196), l'auteur suit avant tout leurs transformations et la façon dont les différents éléments sont intégrés dans l'ensemble des deux romans; elle fait donc un travail de génétique littéraire qui,